

Zur 45. Linzer Konferenz der ITH

Grenzüberschreitende Arbeitergeschichte

Günter Benser

Diesmal ging es in Linz bereits auf der vorgelagerten Generalversammlung der International Conference of Labour and Social History (ITH) kontrovers zu. Zur Diskussion stand das Konzept für den nächsten Drei-Jahres-Zyklus. Dereinst anvisiert mit der Thematik „Die zivilisatorische Rolle der Arbeiterbewegung“,¹ war nun eine ausführliche Konzeption zu der abgewandelten Thematik „Arbeiterbewegung und soziale Bewegungen als Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung“ unterbreitet worden. Diese sah vor, 2010 „Arbeiterbewegungen und soziale Bewegungen in der globalen Erinnerung“, 2011 „Arbeiterbewegungen und soziale Bewegungen als Triebkräfte der Entwicklung von Gesellschaften und Individuen“ und 2012 „Soziale und kulturelle Entwicklung durch Arbeiterbewegungen“ zu behandeln. Das schien manchen Vertretern der Mitgliedsorganisationen ein Einstieg in das zentrale Anliegen durch die Hintertür zu sein. Vor allem aber entbrannte die Diskussion um die Frage, wie die ITH im kommenden Zyklus auf die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise reagieren kann. Eine alle befriedigende Antwort ließ sich auf der Generalversammlung nicht finden. Deshalb wurden angesichts des Zeitdruckes Thema und Konzept für 2010 bestätigt, im Übrigen aber die Gestaltung des Gesamtzyklus zur nochmaligen Überprüfung unter Beachtung der Hinweise der Generalversammlung zurückverwiesen.

Auf das eigentliche Konferenzthema „Grenzüberschreitende Arbeitergeschichte: Konzepte und Erkundungen“ wurden die Teilnehmer der vom 10. bis 12. September 2009 tagenden 45. Linzer Konferenz schon mit der Verleihung des René-Kuczynski-Preises eingestimmt, der *Marcel van der Linden* (Amsterdam) für seine in einem Buche zusammengefassten Studien zur globalen Geschichte der Arbeit überreicht wurde. Er trug seine Erkenntnisse über neue Typen, Formen und Verflechtungen von Arbeit in der Welt von heute vor.²

Der Präsident der ITH, *Berthold Unfried* (Wien), erinnerte zu Beginn der Hauptverhandlung an die wissenschaftlichen Erträge, die im Rahmen des nun seinen Abschluss findenden, der „Global Labor History“ gewidmeten Zyklus bisher gewonnen wurden.³ *Van der Linden*, der die Vorbereitungsgruppe der Konferenz geleitet hatte, machte auf die zentralen Problemlagen aufmerksam und begründete den Ablauf der Tagung und die Auswahl der auf die Tagesordnung gesetz-

1 Siehe den Bericht über die 43. Konferenz von 2007, in: *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 2008/I, S.89-95, hier S.95.

2 Siehe seinen Beitrag in diesem Heft.

3 Siehe auch den Bericht über die 44. Konferenz der ITH, in: *JahrBuch* 2009/I, S.157-163.

ten Beiträge. Da einige ursprünglich vorgesehene Referenten verhindert waren, blieb diesmal hinreichend Zeit für Diskussionen und Anfragen.

Als erster bot *Dick Geary* (Nottingham)⁴ länderübergreifend einen Überblick über Gewinne und Fallstricke vergleichender Arbeitsgeschichte. Dies ergab einen Streifzug durch die lange Geschichte der Arbeit, der Arbeitenden und der wirtschaftlich-sozialen Erklärungsmodelle ihres Charakters und ihrer Funktion. Er erinnerte an die herausragende Bedeutung der Handwerker beziehungsweise Handwerksgesellen in der Frühgeschichte der Bewegung, die sich zum Beispiel auch für Brasilien nachweisen lässt, und warnte davor, eine homogene Arbeiterklasse zu unterstellen. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die branchenspezifischen Phänomene, die es sinnvoll erscheinen lassen, Lage und Rolle zum Beispiel der Drucker, der Bergarbeiter, der Hafendarbeiter länderübergreifend zu untersuchen, statt stets nur Arbeiter und Arbeiterbewegung im nationalen Rahmen ins Blickfeld zu nehmen.

Rana P. Behal (Neu Delhi) sprach über den Paradigmenwechsel in der südasiatischen Arbeitergeschichtsschreibung und bot damit die Möglichkeit, europäische Erfahrungen und Sichten mit außereuropäischen Entwicklungen zu vergleichen. Er verwies darauf, dass im Zusammenhang mit der Erringung der Unabhängigkeit Indiens zunächst am Marxismus orientierte Erklärungen eine dominante Rolle spielten, wobei angenommen wurde, dass die nachholende Modernisierung die aus Europa bekannten Produktionsverhältnisse und Klassenbeziehungen des Industriekapitalismus hervorbringen werde. In Indien wie in anderen asiatischen Ländern haben sich jedoch prämoderne Kasteneinteilungen, religiöse und kulturelle Traditionen (auch geprägt durch einen geringen Grad der Alphabetisierung), Familienbande und Geschlechterbeziehungen als überaus resistent erwiesen und bei den Betroffenen oft die Identität als Arbeiter überlagert. Darauf haben Historiker und Soziologen reagiert, indem sie vor allem der Heterogenität der Arbeitsverhältnisse, der Situation und Interessen der Arbeitenden und ihrer Aktivitäten nachgehen.

Da beide Referenten berechtigt für eine Ausdifferenzierung des Verständnisses von Arbeit, Arbeiterschaft und Arbeitskämpfen plädierten, stellte sich indes auch die Frage, wie weit eine Marginalisierung sinnvoll getrieben werden sollte und wo gegenwärtig und künftig der Platz von Organisationen – vor allem von Parteien und Gewerkschaften – ist, die in der Lage sind, übergreifende Interessen der Arbeitenden und letztlich auch gesamtgesellschaftliche Interessen zu vertreten. Hierüber ist gewiss weiter nachzudenken, was allerdings voraussetzt, dass sich die ITH von ihrem Ursprungsinteressengebiet Geschichte der Arbeiterbewegung nicht noch weiter entfernt. Ein anderes Diskussionsfeld bildeten Kämpfe und Aufstände von Sklaven und die Frage, inwieweit diese von aufklärerischen Ideen, religiösen Einflüssen des Christentums und des Islams oder von stammesgeschichtlichen Traditionen beeinflusst waren.

4 Siehe seinen Beitrag in diesem Heft.

Im zweiten Panel ging es um Verflechtungen der Textilbranche und deren Folgen für Arbeitsverhältnisse und -kämpfe. Mit der Textilbranche wurde die älteste und weltweit verbreitete Industrie herausgegriffen, die – was oft übersehen wird – nur vorübergehend ihren Schwerpunkt in Europa hatte. *Andrea Komlosy* (Wien) behandelte Standortkombinationen, Arbeitsverhältnisse und Protestformen in der Textilindustrie von 1700 bis 2000. Ausgehend vom frühen Verlagswesen als überregionale, mit Fernmärkten verbundene Unternehmen und von den aufkommenden Manufakturen spannte sie den Bogen bis zur gegenwärtigen internationalen Arbeitsteilung und fragte nach den globalen Wechselbeziehungen, den Schnittstellen und dem Wandel von Wettbewerbsvorteilen und Marktbeherrschung. Dabei richtete sie ihr besonderes Augenmerk auf die unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse, die als freie und unfreie, bezahlte und unbezahlte, geregelte und ungeregelte, formelle und informelle Arbeit in Erscheinung treten. Die Arbeitskämpfe kamen dabei etwas knapp weg. Wenn die Referentin darauf verwies, dass es für die Beschäftigten der Textilbranche schwierig sei, gemeinsame Interessen wahrzunehmen, so dürfte das zumindest für Europa nur bedingt zutreffen. (Denken wir zum Beispiel an den Beitrag sächsischer Weber zur Herausbildung der deutschen Sozialdemokratie oder an den äußerst erbittert geführten Crimmitschauer Textilarbeiterstreik von 1903/1904.)

Elise van Nederveen Meerkerk (Amsterdam) informierte über ein vor dem Abschluss stehendes Projekt, mit dem Arbeitsverhältnisse von Textilarbeiterinnen von 1650 bis 2000 untersucht werden, also auch hier wieder eine weite historische Zeitspanne, eingegrenzt auf den Bereich Wolle und Baumwolle. Von ihr wurde die Rolle der Gilden, Innungen und Zünfte deutlicher angesprochen. Zu den Befunden der Untersuchung gehört, dass im Prozess der Rationalisierung, der Senkung der Produktionskosten, infolge der Mobilisierung billiger Arbeitskräfte, der Standortverlagerungen die Textilarbeiterinnen über relativ schwache Verhandlungspositionen verfügten und in den Auseinandersetzungen eine geringe Militanz entwickelten.

Schließlich befasste sich *Sven Beckert* (Harvard) mit Arbeitsverhältnissen nach der Befreiung der auf den Baumwollplantagen arbeitenden Sklaven. Er verwies darauf, dass bis 1865 der größte Teil der auf dem Weltmarkt gehandelten Baumwolle von Sklaven erzeugt wurde. Nach der Sklavenbefreiung experimentierten die Plantagenbesitzer, die Kolonialbürokratie und die Baumwollkapitalisten mit unterschiedlichen Methoden der Mobilisierung von Arbeitskräften. Es fand also keineswegs ein kurzschlüssiger Übergang vom Sklaven zum freien Lohnarbeiter statt.

Die drei Referate über Arbeit, Arbeitsverhältnisse und Arbeitskämpfe in der Textilindustrie boten viel Stoff für die Diskussion. Erörtert wurde die gerade für die Textilbranche typische Maschinenstürmerei, die einer differenzierten Bewertung bedarf. Zu Recht wurde angemerkt, dass bei der Betrachtung großer Zeiträume zentrale historische Ereignisse wie zum Beispiel Kriege und deren Einfluss auf die sozialökonomischen Verhältnisse nicht übersehen werden dürfen. Staatliche Eingriffe durch Gewerbegesetzgebung oder Zollpolitik, die Uniformie-

rung von Armee, Polizei, Post- und Bahnbeamten wirkten spürbar auf die Branche ein. Auch die Folgen der Migration wurden angesprochen.

Jan Lucassen (Amsterdam) hatte den Auftrag, ein Resümee der bis dahin vorgetragenen Referate und der geführten Debatten zu ziehen. Er konstatierte, dass es keine einheitliche Arbeitergeschichte gäbe und er nicht zu sagen vermöge, wo wir konzeptionell gegenwärtig stehen, dass wir nicht in der Lage seien, Alternativkonzepte zu entwickeln. Deshalb sei die Rückkehr zur Empirie richtig, der Einzelarbeiter wichtiger als der kollektive Arbeiter, die Vielfalt der Arbeitsformen wesentlicher als das in der klassischen Theorie untersuchte Verhältnis von Kapital und Arbeit. Damit hatte er wohl weniger aus dem Verlauf der Debatte gewonnene Erkenntnisse als seine langjährigen Überzeugungen vorgetragen.

Obwohl die Notwendigkeit eines umfassenderen Verständnisses der Arbeitswelt von niemandem bestritten und differenziertere Analysen begrüßt wurden, mochten nicht alle Tagungsteilnehmer eine so weitgehende Herauslösung der Arbeit aus dem Kapitalverhältnis und ein derartiges Ignorieren der Kapitalakkumulation hinnehmen. Lucassen wurde entgegengehalten, dass trotz der notwendigen Erweiterung unseres Blickfeldes die Lohnarbeit konstitutives Element des Kapitalismus ist, die Proletarisierungstendenz zwar nicht allumfassend, so doch durchgreifend erfolgte. Auch ein erweitertes Konzept der Geschichte der Arbeit habe nach der Produktion von Mehrwert zu fragen.

Am folgenden Tag wandte sich die Konferenz im dritten Panel der Arbeitsmigration und der Transformation ländlicher Regionen zu. *Michele Ford* (Sydney) eröffnete diesen Problemkreis mit einer Untersuchung der Migration in Thailand und Malaysia, wobei nach den Bedingungen der Migration (ob regulär oder irregulär), nach dem Verhältnis von Wandernden und Zurückbleibenden, nach der Art und Weise der Migration und nach den Zielen der Migration gefragt wurde. Sie verwies auf den hohen Grad illegaler Einwanderungen – in Malaysia zum Beispiel kommt auf einen regulären ein irregulärer Zuwanderer – und ging auf die Möglichkeiten von Widerstand bei den illegal Eingewanderten ein. Sie forderte, diesen Sektor der Arbeit, ohne dessen Potenzial die Wirtschaft gar nicht mehr auskommt, ernst zu nehmen.

Abdoulaye Kane (Gainesville, Florida) sprach über die senegalesischen Migranten (speziell vom Stamme der Haapulaar) in Europa und den USA, zu denen er selbst auch gehört. Er vermochte sehr anschaulich das Verhältnis zwischen den Migrierten und ihren Familien in der Heimat darzustellen und zu verdeutlichen, wie nicht nur materiell durch Geldtransfer, sondern auch kulturell und sozial die Migration in unterschiedlicher Weise auf die Gemeinden im Senegal einwirkt und wie diese Kommunikation dem Fortschreiten moderner Technik gefolgt ist. Sehr aufschlussreich war dabei, welche Rolle der oft nicht eingelöste „Rückkehrmythos“ spielt, wobei es vor allem die Frauen sind, die nicht in die tradierten, durch Unterordnung des weiblichen Geschlechts geprägten Verhältnisse zurückkehren möchten.

Dirk Hoerder (Tempe, Arizona) behandelte die Kapitalisierung der Agrokultur 1850 bis 1960 und die ländliche Migration in globaler Perspektive. Er ging von

der großen Wanderbewegung in Europa Mitte des 19. Jahrhunderts aus. Damals war die Mehrheit der städtischen Bevölkerung nicht dort geboren. Die oft romantisch verkündete Gebundenheit an die Scholle hat es nur bedingt gegeben, denn wo immer mehr Menschen geboren wurden, als das Land ernähren konnte, wurden Wanderungen ausgelöst, von guten Böden auf schwieriger zu bewirtschaftende, vom Land in die Stadt, vom Inland ins Ausland – mitunter als willkommene Arbeitskräfte angeworben. Daran schloss sich die Freisetzung von Arbeitskräften durch den zunehmenden Einsatz von Maschinerie in der Landwirtschaft an. Der Referent ging auch auf die individuellen Strategien ein, die ja ein Abwägen zwischen Preisgabe und erhofftem Zugewinn erforderten.

In der Diskussion wurde angemerkt, dass wir uns die ländlichen Gesellschaften nicht als rein bäuerliche, agrarische Gesellschaften vorstellen sollten und auf den Typus der Agrar-Industrie-Städte verwiesen.

Schließlich behandelte *Minjie Zhang* (Hangzhou) die geradezu explosionsartige Migration innerhalb Chinas, wo zwischen 1987 und 1990 von 420 Millionen Landbewohnern 160 Millionen als Wanderarbeiter in die Städte gezogen sind. Die damit verbundenen sozialen Probleme verdeutlichte er am Beispiel der ostchinesischen Stadt Yiwu, die sich binnen kürzester Zeit aus einer Kleinstadt in eine Stadt verwandelte, die größer ist als Wien und durch Industrialisierung und Handel die Integration in die Weltwirtschaft vollzogen hat. Die Kehrseite dieses Wirtschaftswunders sind die miserablen Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen der meist in Massenquartieren untergebrachten, den Unternehmern rechtlos ausgelieferten Wanderarbeiter, deren Status sich nur allmählich verbessert.

In der Diskussion wurde vor allem gefragt, welche Möglichkeiten diese Wanderarbeiter zur Wahrnehmung ihrer elementaren Interessen haben, Möglichkeiten, die offenbar zurzeit nur in beschränktem Maße und in partiellen Bereichen gegeben sind. Es wurden Parallelen zum Europa des 18. und 19. Jahrhunderts gezogen, wo es Menschen mit und ohne Heimatrecht gab.

Das letzte Panel widmete sich der Wechselwirkung von Religion und Klassenbildung in globaler Perspektive. *Juliane Ströbele-Gregor* (Berlin) befasste sich mit der Ausbreitung des evangelikalen Fundamentalismus im traditionell katholischen Lateinamerika. Die Missionierung erfolge vor allem in den Randzonen der Metropolen sowie bei der indianischen und schwarzen Landbevölkerung. Als Erklärung für dieses Phänomen führte sie sozio-ökonomische, psycho-soziale, lebensgeschichtliche und – in gewissem Maße – persönlichkeitsstrukturelle Ursachen an, worin sich auch eine Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnisse zeige. Die fundamentalistischen evangelikalen Religionsgemeinschaften bieten hier mit ihrem Gleichheitsgrundsatz, mit zum Teil demokratischen Formen des Gemeindelebens, sozialer Geborgenheit (aber auch Kontrolle) und sinngebenden Welterklärungen eine vermeintliche Alternative. Politisch sind die Evangelikalen in einem breiten Spektrum verankert.

Lex Heerma van Voss (Amsterdam) schließlich fragte nach kombinierten Identitäten, resultierend aus Religion einerseits und Klasse andererseits. Am Beispiel

westeuropäischer christlicher Arbeiterorganisationen deckte er Zusammenhänge und Abgrenzungen zwischen religiösem und klassenbedingtem Verhalten und Agieren auf. Seine Vergleiche zwischen christlichen und sozialistischen Organisationen ergaben, dass die Unterschiede nicht selten eher quantitativer als qualitativer Natur gewesen sind. Es zeigte sich, dass es schwierig ist, eine klare Trennlinie zu ziehen zwischen originär religiösen Empfindungen und Motivationen einerseits und Haltungen, die einem von den Kirchen dominierten Milieu entspringen, andererseits. Christlicher Glaube – darauf wurde in der Diskussion verwiesen – hat in der Geschichte teils eine radikalisierende, teils eine harmonisierende Rolle gespielt.

Jan Lucassen war die Moderation der abschließenden Diskussion übertragen worden, die er mit einer Art Bilanz einleitete. Er hob den hohen Wert der komparativen Methode hervor und favorisierte Vergleiche in der Zeitachse im selben Raum, Vergleiche zwischen Ländern und schließlich global, Vergleiche zwischen Berufsgruppen. Allerdings zielte dies bei ihm nicht unbedingt darauf ab, die Beziehungen zwischen Einzelem, Besonderem und Allgemeinem aufzudecken. Die Chance, zu einem generellen theoretischen Verständnis unserer Epoche zu gelangen, sah er nicht als gegeben an und hielt sie vermutlich auch nicht für wünschenswert. Er plädierte für Theorien mittlerer Reichweite, die dann aber wohl eher der Methodologie zuzuordnen wären.

Das schien manchen Diskussionsteilnehmern denn doch ein zu bescheidener Anspruch zu sein. Sie vertraten den Standpunkt, es gelte fachübergreifend den Kapitalismus als globales System zu verstehen – mit seiner Ökonomie, seiner Organisation, mit der Rolle von Arbeit und Arbeitern, aber auch der Rolle von Kapital und Kapitalisten. Zur Sozialgeschichte gehöre auch die Geschichte der Unternehmen und der Unternehmer. Es sei nach dem Neuen zu fragen, denn historisches Denken impliziere Wandel. Kein Referat beschäftigte sich mit den Millionen Beschäftigten in den volkseigenen – meinethalben auch staatlichen – und genossenschaftlichen Betrieben der Länder des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und deren Rückverwandlung in Arbeiter und Angestellte kapitalistischer Unternehmen, mit deren Absturz in prekäre Arbeitsverhältnisse oder in die Dauerarbeitslosigkeit. Dieser Teil der Welt ist für die global orientierte ITH eine *Terra incognita*, die höchst selten betreten wird.

Das Bemühen, die Problematik der Konferenz durch ein Podium im Wissensturm der Volkshochschule der Stadt Linz in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen, fand – wie bereits in den vorausgegangenen Jahren – wenig Resonanz. Zwischen dem in Begrüßungsreden offizieller Vertreter bekundeten hohen Interesse an den wissenschaftlichen Aktivitäten der ITH und der Verankerung ihrer Tagungen im geistigen Leben der Stadt Linz klafft eine unübersichtbare Lücke. Das lag aber keineswegs am Gehalt des auf diesem Podium Gebotenen. Moderiert von *Marcel van der Linden* diskutierte *Sven Beckert* und *Andrea Komlosy* als Historiker mit der Juristin *Karin Lukas* vom Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte (Wien) und *Erich Schwarz*, dem Betriebsratsvorsitzenden von MAN Steyr, der auch dem Gesamtbetriebsrat und dem Aufsichtsrat der MAN angehört.

Während die beiden Historiker zweckdienliche Schlussfolgerungen aus ihren auf der ITH-Tagung vorgetragenen Referaten zogen, berichteten Lukas und Schwarz von ihren praktischen Erfahrungen. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Informationen, wie es gelungen ist, im Rahmen des MAN-Konzerns länderübergreifend Interessen der Beschäftigten wahrzunehmen. So beeindruckend diese errungenen Erfolge waren, so sehr offenbarte sich aber auch, dass von diesem Typ Arbeiterfunktionär nur die Verteidigung der Belange des eigenen Klientel, nicht aber eine Einflussnahme auf die Gestaltung der Gesellschaft im Ganzen oder ein Eingreifen in die existenziellen Menschheitsprobleme erwartet werden darf.

Die 45. Linzer Konferenz schloss den Zyklus „Global Labor History“ ab, mit dem die „Geschichte der abhängig Arbeitenden, ihrer Organisation und verwandter Bewegungen weltweit“ behandelt wurde. In der dreijährigen Beschäftigung mit dieser Thematik wurde alles in allem in bisher unterbelichtete Bereiche der Geschichte der Arbeit, der Arbeiterbewegung und der sozialen Bewegungen vorgedrungen. Es wurden viele transnationale Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Einflüsse und Abhängigkeiten, Vernetzungen und Wechselbeziehungen aufdeckt und ein weitaus differenzierteres Verständnis von Arbeit, Arbeiterbevölkerung, Arbeitsverhältnissen, Arbeitskämpfen befördert.